


UC-NRLF


SIGILLVM·UNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1890.

Heinrich der Vogler,

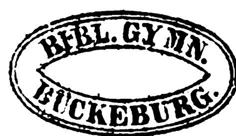
der verfasser von Dietrichs flucht und der Rabenschlacht.

Von

Dr. Emil Peters
Oberlehrer.

BERLIN 1890.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1890. Programm No. 94.


BIBL. GYMN.
BÜCKEBURG.

Seit langem ist der innige zusammenhang bekannt, der zwischen den beiden gedichten Dietrichs flucht und Rabenschlacht besteht. Bereits von der Hagen bemerkt in seinem literarischen grundriss (s. 75): „Beide gedichte gehören genau zusammen und dies letzte (die Rabenschlacht) ist eine unmittelbare fortsetzung des vorigen (der flucht), auf das es bestimmt zurückweist, und nicht etwa eine andere bearbeitung der nämlichen geschichte. Beider genaue verbindung, auch in éiner handschrift, und ähnlichkeit des stils lassen auf denselben dichter schliessen, welcher, nach den so lebendigen schlachtenbeschreibungen darin, ein kriegsmann gewesen zu sein scheint.“ Diese letztere behauptung ist, wie wir später sehen werden, freilich irrig. Dieselbe beobachtung wie v. d. Hagen machte dann W. Grimm zu Athis und Prophilias C. 74 (s. 62): „Die beiden letztgenannten gedichte stimmen so häufig in eigentümlichkeiten der sprache und darstellung überein, dass man ihnen, des widerspruchs in einigen angaben ungeachtet, der aus den quellen mag übergegangen sein, éinen verfasser beizulegen geneigt sein muss.“ Beide gedichte werden dann von ihm in der „deutschen heldensage“ auf ihren sagengehalt hin ausführlich geprüft und mit einander verglichen (s. 186—213), auch werden die widersprüche, die sich in und zwischen ihnen zeigen, aufgedeckt. Der neueste herausgeber dieser gedichte im deutschen heldenbuch, Martin, schliesst sich der ansicht seiner vorgänger an und stützt dieselbe durch zahlreiche neue nachweise; aber mehr als die wahrscheinlichkeit éines dichters für beide gedichte wagt er nicht zu behaupten (HB 2, XLIV). Von ganz anderen voraussetzungen geht Wegener aus in seiner schrift: „die entstehung von Dietrichs flucht zu den Heunen und der Rabenschlacht“ (Zeitschrift f. deutsche philologie, ergänzungsband). Er unterwirft mit grossem scharfsinn beide gedichte schichtweise einer kritischen behandlung und gelangt nach nachweis einer grossen anzahl von ungereimtheiten und widersprüchen zu dem resultat, dass Heinrich der Vogler nicht der Dichter sondern nur der zweite überarbeiter dreier ursprünglich getrennter erzählungen gewesen sei, die bereits vor ihm ein anderer unbekannter dichter zu einem ganzen verbunden habe. Er habe dann dem anfang die erzählung von Dietrichs ahnen vorgesetzt, die er einem auch bereits vorhandenen, unbekannten, höfisch abgefassten gedichte entnahm, das eine darstellung aller bekannten zweige der deutschen heldensage enthalten habe. Sicher ist es freilich, dafs Heinrich quellen zu gebote gestanden haben, andererseits aber wird im folgenden eine solche gleichheit des ausdrucks bis ins einzelne, der darstellung, des stils, der persönlichen gesinnung überall in beiden gedichten zu tage treten, dass von einem überarbeiter nicht mehr die rede sein kann, sondern dass man notwendig in ihnen die schaffende hand ein und desselben dichters erkennen muss, freilich eines in seiner kunst mittelmässigen und erfindungsarmen, der in ähnlichen situationen sich bis zum

übermass selbst nachahmt und ausschreibt. Auf eine kritik der Wegenerschen ansicht einzugehen, erlaubt der beschränkte, zur verfügung stehende raum nicht; nur das bedenken gegen die annahme jenes unbekanten epos darf nicht unausgesprochen bleiben, aus dem Heinrich seine darstellung von Dietrichs ahnen geschöpft haben soll. Von wie unermesslichem umfange müsste das buch gwesen sein, aus dem Wegener allein für die geschichte Dietwarts c. 4000 verse in anspruch nimmt, das in gleicher ausführlichkeit die geschichte Sigehers, Otnits, Wolf- und Hugdietrichs, Amelungs und seiner söhne, die Rothersage, den Nibelungen- und Burgundenkreis und die gotische sage, verschmolzen mit der austrasischen Dietrichs- und vandalischen Harlungensage (s. 479) enthalten haben soll. Von einem so gewaltigen epos sollte sich weiter keine spur erhalten haben?

Auffallend ist schon, dass beide gedichte in den vier handschriften, die es von ihnen giebt, immer zusammen und unmittelbar hinter einander überliefert sind[1]). Aber die Rabenschlacht knüpft auch direct an Dietrichs flucht an. Hier war nach einem einleitenden teile über Dietrichs ahnen erzählt worden, wie Dietrich vor Ermrich sein erbe räumen musste, wie er dann zu den Hunnen ging und mit Etzels unterstützung den ungetreuen oheim bei Meilan besiegte. Während Dietrich darauf bei Etzel weilte, bemächtigte sich Ermrich durch Witeges verrat aufs neue des römischen reiches. Wieder zog Dietrich gegen ihn mit dem Hunnenheere und besiegte ihn abermals bei Bolonje. Darauf machte er einen neuen dankesbesuch bei Etzel. Hier schliesst sich unmittelbar die Rabenschlacht an. Da heisst es

6, 1—5. der künec von Roemisch rîche
bestuont wan einec jâr
(daz wizzet sicherlîche)
nâch dirre hervart (daz ist wâr)
in Hiunischen landen.

Mit der „hervart" kann nur jener eben erwähnte letzte feldzug gegen Ermrich gemeint sein, auf ihn bezieht sich auch das „sît"

R. 1, 6: wie der von Bern sît sîniu lant erwerte
vor dem künege Ermrîche.
R. 4, 3: wie der vogt von Berne
sît gerach sîniu leit
an Ermrîche dem ungetriuwen.

Auf diesem feldzuge fielen sowohl viele andere von ihm tief betrauerte helden:

R. 6, 6: in rouwen sîn man die dâ wârn bestanden.
23, 6: jâ riuwent mich die edelen helde guote,
die ich in Roemisch lande
alle vloren hân.

als auch Alphart und Helmschart (Dfl. 9526 ff. 9699 f.), die Dietrich nicht genug beklagen kann:

R. 10, 4: dem war getriulîchen leit
umb den küenen Alpharten.
er beweint ouch dicke den starken Helmscharten.

---

[1]) H B 2, XXXIII—XXXV.

Ferner giebt der dichter der Rabenschlacht ausdrücklich an, dass er schon früher von Ermrich erzählt habe:

R. 80, 1: ich meine Ermriche,
von dem manegiu leit
sint komen sicherlîche,
als ich iu ê hân geseit,

was sich doch wiederum nur auf die flucht beziehen kann.

Umgekehrt enthält auch Dietrichs flucht eine directe beziehung auf die Rabenschlacht. Nachdem nämlich Dietrich sich mit Witege ausgesöhnt und ihm sein gutes ross Schemming zurückgegeben hat, welches in stürmen und in streiten zum fliehen und verfolgen gleich geeignet, ihn sicher aus jeder gefahr tragen werde, heisst es weiter:

Dfl. 7205: dô weste der Bernaere
leider nicht der maere,
daz im leit dâ von geschach.
daz ergie leider dar nâch.

Hiermit ist offenbar bezug genommen auf Dietrichs vergebliche verfolgung Witeges vor Raben (strophe 913 fl.), wo er durch die schnelligkeit eben jenes Schemming vor Dietrichs rache gerettet wird.

Nach darlegung dieser gegenseitigen beziehungen beider gedichte auf einander, gehen wir nun zum einzelnen über.

Dietrich ist über den verlust seines reiches durch Ermrich in leid und trauer, oft trüben sich seine augen, aber er bemüht sich, sein ungemach zu verbergen. Frau Helche jedoch nimmt heimlich seinen kummer wahr und sinnt auf abhülfe. Dieselbe situation wird fast mit denselben worten in beiden gedichten geschildert, wie die nebeneinanderstellung deutlich macht:

Dfl. 5279: . . . . . der Bernaere	R. 11: allen den winder
der clagte sîne swaere	er mit leide ranc
und hal doch sînen ungemach.	er gehabte sich vil swinder,
vrou Helche daz allez vil wol sach	grôziu nôt in des betwanc.
und marhte daz vil tougen,	im truobten oft sîn ougen.
si sach daz sîniu ougen	des nam war vrou Helche alsô tougen.
ofte und dicke truobten,	dô sich des nicht wolde mâzen
sîniu leit sich dicke uobten	der herre Dietrich
mit maneger ungebaere,	noch sîn weinen lâzen
mit siuften und mit swaere,	sô rehte unmaezlîch,
der er vil in sînem herzen truoc:	daz begunde merken sêre
und gehabte sich doch wol genuoc,	vrou Helche diu milde und diu hêre.
ab niwan den liuten ze sehen.	
vrou Helche begunde ez vil wol spehen	
und nam sîn ofte heimlich war.	

Darum wendet sich frau Helche an Rüedeger, um über Dietrichs kummer auskunft zu erhalten. Derselbe geht mit unverzagtem mute eilends dorthin, wo er Dietrich fand. Beide fassen sich bei der hand und gehen gemeinschaftlich von dannen. Derselbe inhalt und zum teil

dieselben worte finden sich Dfl. 5299 ff. und R. 13 ff. Ich stelle wieder die betreffenden stellen einander gegenüber:

Dfl. 5299: vrou Helche wincte tougen
Rüedegêre mit den ougen
'nû gâhe, helt guote,
mit unverzagtem muote
und brinc den Bernaer mit dir
und heiz in komen her ze mir.'
Rüedegêr gâhte sâ zehant,
dâ er den Bernaere vant.
her Dietrich gên dem marcgrâven gie,
bi handen ietweder den andern vie
sie giengen mit einander dan.

R. 19, 1: dan gie der marcgrâf Rüedegêr
über hof zehant,
gebiten wart dô niemêr,
dô er den Bernaere vant,
mit unverzagtem muote
sprach mit zühten Rüedegêr der guote.
R. 29, 3: si viengen sich bi hende
her Dietrich und der marcman
si giengen über hof mit gewalde.

Auch könig Etzel bemerkt Dietrichs trauer, er fordert ihn auf, frohen mutes zu sein, denn er werde ihn nicht im stiche lassen, sondern ihm ein heer mitsenden. Die gleiche situation findet sich in beiden gedichten. Man vergleiche:

Dfl. 5330—5348: Etzel sprechen dô began
'herre von Bern, wie tuot ir sô?
mich dunket, ir sit unvrô.
gebâret manliche
helt her Dietriche:
ir müezt in kurzen ziten
wider heim ze lande riten.'
'herre, daz kan nimmer ergân
ich müeze iuwer helfe hân.'
dô sprach Etzel zehant
'her Dietrich, des habt ûf mir phant.
ich wil iu sagen minen muot:
verzaget nicht, edel helt guot.
ich wil iu sagen, vogt von Berne,
welt ir heim ze lande gerne,
daz tuot mir endelichen kunt
ich wil iu lâzen in kurzer stunt
zwelf tûsent wigande
ûz Hiunischem lande.'

R. 37—39: 'sô sit hôhes muotes,
künec von Roemisch lant,
libes unde guotes'
sprach Etzele zehant
'verlâze ich iuch nimmermêre,
ich gelige tôt od ir gewinnet Roemisch êre.
zem allerêrsten meien,
ob ichz geleben sol,
swaz ich hân geheien,
(daz geloubet mir wol)
von silber und von golde,
daz gib ich durch iuwern willen ze solde.
ich wil iu mit gelfe
hundert tûsent man ,
lâzen ze helfe,
die besten die ich gewinnen kan
ûf den künic Ermrichen.

Nachdem Etzel für seine person Dietrich ein heer zugesagt hatte, erbieten sich auch seine helden, jeder einzeln, ihm ihre mannen zuzuführen. Rüedeger ist sowohl in Dietrichs flucht als in der Rabenschlacht der erste; beide male bietet er ihm zweitausend mann an:

Dfl. 5372. R. 40, 5. Die helden sind in beiden aufzählungen dieselben, nur dass in der Rabenschlacht noch eine anzahl neuer hinzutritt. Dfl. 5367—5406. R. 40—76.

Frau Helche unterstützt Dietrich noch besonders, indem sie ihm saumtiere, beladen mit gold, zusendet. Auch dieser zug findet sich in beiden gedichten:

Dfl. 7926: si sande vil heimlîche dar
vierzec soumaere
ze stiure dem Bernaere,
die vuort man gegen Berne.

R. 193: mit liehtem golde swaere
hiez vrou Helche laden
vümf hundert soumaere.
des hete si vil cleinen schaden,
want si tete ez gerne.
daz gap si ze stiuwer dem von Berne.

Die in Dietrichs flucht stattgehabte verlobung der Herrat mit Dietrich 7540—7682, deren vermählung durch seine neue heerfahrt gegen Ermrich aufgeschoben wurde, findet in der Rabenschlacht durch eine fröhliche hochzeit ihr ende 81—122.

Die schilderung der hochzeitsfeier ist derjenigen von den lustbarkeiten in Dietrichs flucht bei ähnlichen anlässen gleich. Nach Dietwarts schwertnahme wird zuerst ein buhurt geritten 708—719, dann herrlich gespeist 720—751, darauf findet ein zweiter buhurt statt, der bis zur nacht währt 752—765. Auch in der Rabenschlacht findet ein bis in die nacht dauernder buhurt statt 91—94; darauf beginnt ebenfalls das festmahl 102, am andern morgen hebt der buhurt von neuem an 137, worauf man sich abermals zur kurzweil niederlässt 139. Einige verse sind sogar fast gleichlautend:

Dfl. 757: der buhurt wart herte.
R. 91, 1: der buhurt der wart herte.
Dfl. 721: dô wâren diu gesidel bereit.
R. 139, 1: daz gesidele was bereitet.

Ein anderer buhurt wird Dfl. 7467 ff. geschildert, als Dietrich nach errungenem siege zu Etzel zurückgekehrt war. Auch er bietet ähnliche züge mit dem in der Rabenschlacht stattfindenden, die nicht bloss zufällig sind. Man vergleiche:

Dfl. 7472: man sach dâ streun ûf daz gras
vil manege buckel rîche

R. 91, 5: ahî, die buckel rîche
die wurden von den stoezen herticliche
da zebrochen harte sêre
den recken vor ir hant.
R. 92, 6: man sach den hof geströuwet von gesteine
95, 1: der hof vor dem palas
aller lac gestreut.

Bei solchen festlichkeiten wird in beiden gedichten der freigebigkeit der fürsten gegen das fahrende volk in ähnlicher weise gedacht:

Dfl. 726: der künic si vil wol beriet.
die werten schiltgeverten sîn
die tâten dô vil wol schîn
daz si vürsten hiezen.

R. 94, 3: swer da guotes gerte,
dem gap man es volle maht.
von silber und von golde
hiez vrou Helche geben swerz nemen wolde.

Man vergleiche an beiden stellen auch die darauf folgenden verse.

Nach beendigung des buhurts begeben sich die gäste, ritter und frauen, paarweise und sich an den händen führend in den königssaal zurück Dfl. 768. R. 140, dort empfängt sie mancherlei kurzweil und saitenspiel Dfl. 5323. R. 111. Nicht zufällig ist ferner in beiden gedichten die erwähnung der nämlichen kostbaren stoffe. Dietwart lässt seinen schiltgesellen aus der kammer „manegen edeln samît unverschrôten" zum geschenke bringen Dfl. 650, frau Helche den recken „diu cleider unverschrôten",

die samît unde manegen phelle rôten. R. 93, 4.

Der rote phelle findet sich andererseits wieder Dfl. 1028.

Unzweifelhaft ist die nachahmung an folgenden beiden stellen:

Dfl. 1146: cleider von Troyande, ûz der heiden lande die allerbesten sîden.	R. 115, 4: dar ûfe sicherlîche lac rîchiu declachen von Troyande die besten sîdn ûz aller heiden lande.

Eigentümlich ferner beiden gedichten ist die erwähnung des St. Jörgentages (23. April) als des zeitpunktes, wo der frühling beginnt und wo man gern festlichkeiten veranstaltet, aber auch kriegsfahrten unternimmt. So lesen wir:

Dfl. 354: ich bin bereit, swenne ir welt ze sant Jörgen misse. sô komt uns vil gewisse der sumer und der meie. 593: und künde dise hôchzît den dînen vriunden âne strît, dar nâch armen unde richen, daz die sicherlîchen komen an sant Jörgen tage.	R. 148, 4: ez geschach an Sant Jörgen tage, sô der walt und diu erde allez ist geblüemt in süezem werde. dô wâren mit schalle alle die komen, die nôtgestalden alle, als ir ê habt vernomen, die dem von Berne wolden ûf Ermrichen helfen, als sie solden.

Das hunnenheer zieht Dfl. 8111. R. 202, 4:

durch Saders ûf gein Isterrîch.

Zwischen Ermrich und Dietrich ist das band der blutsverwandtschaft zerrissen:

diu sippe diu ist ûz gezelt
zwischen mir und mînem neven. Dfl. 3852. ähnlich 2806,

ebenso heisst es R. 593, 6 von der freundschaft:

sô si diu vriuntschaft elliu ûz gezellet.

In beiden gedichten kommt Dietrichs heer zuerst vor Badouwe, Dfl. 8232 ff. R. 212, 5. Wie Ermrich zu Prissân eine „samenunge" seines heeres abhält Dfl. 5687, so Etzel zu Etzelburc R. 150, 1.

Genau auf dieselbe weise wird in beiden gedichten nach einer verlorenen schlacht die flucht Ermrichs nach Raben dargestellt. Dietrich erkundigt sich, wohin Ermrich sich gewandt habe Dfl. 6826 ff. R. 989; darauf zieht sein heer vor Raben und legt sich dort nieder Dfl. 6843 ff. R. 990; es entbrennt ein heftiger kampf um die stadt Dfl. 6850 ff. R. 991 ff.; Ermrich entflieht heimlich bei nacht Dfl. 6909 ff. R. 1009; darauf ergeben sich die bürger Dfl. 6934 ff. R. 1013 ff.

Nicht minder gleichartig wird der fang Ribesteins erzählt nach der schlacht bei Bolonje

Dfl. 9817 ff. wie derjenige Sibeches nach der schlacht bei Raben; beide male geschieht es durch Eckehart. Hier wie dort ist dieser der Harlunge mann, der die einst an seinen herren verübte untat rächt; beiden ungetreuen männern droht er den galgen. Sibeche wird nackend verkehrt auf ein pferd gebunden und durch das heer geführt R. 866, 3; dem Ribestein schlägt Eckehart das haupt ab; aber seinen rumpf bindet er ebenfalls auf ein pferd und führt ihn Dietrich zu Dfl. 9839 ff.

In beiden gedichten wird dem alten Elsan von Dietrich die aufgabe zuerteilt, während seiner abwesenheit seine hauptstadt Bern zu hüten:

Dfl. 7212: dô satzt er hin ze Berne
den unverzagten Elsân.
'dar umb wil ich niht zwîvel hân,
du behaldest mir die guoten stat,
dar umb mîn herz niht sorge hât.'

R. 297, 1: 'nu gesegen dich got, Elsân!
wir wellen hinnen varn.
dir ist Berne undertân
dû solt ez allez wol bewarn,
als ich dir des getrouwe.'

Sehr gewöhnlich und fast die einzige todesstrafe ist in beiden gedichten die des henkens. Auf diese weise mordet Ermrich mehr als 600 kinder Dfl. 7732 f. Dietrich droht, seinen ungetreuen oheim mit eigener hand zu henken Dfl. 6842. Sibeches sohn Sabene wird von Wolfhart gefangen genommen und an einen galgen gehenkt. Die besiegten bürger von Bôle wollen gehenkt werden, wenn sie je wieder von Dietrich abfallen Dfl. 8183. Dem Ribestein droht Eckehart den galgen 9825. In der Rabenschlacht will Eckehart den Sibeche ebenfalls an den galgen hängen R. 864, 3.

Gemeinschaftlich sind beiden gedichten die oft wiederkehrenden verwünschungen des ungetreuen Ermrich seitens des dichters, z. b.

Dfl. 2558: got daz sît allez rach
an sîm lîb unde an sînem leben:
er nam im swaz erm hete geben
und rach den meinraeten zorn.
der lîp der wart hie verlorn:
nû ist diu sêle geselle
des tiuvels in der helle.

7630: des sol mich cleine riuwen
swaz sîner sêle geschiht,
daz clage ich nimmer niht.

R. 79, 1: des werde im verteilet,
des schulde ez erste was!
sîn sêl sî ungeheilet!

210, 4: swaz er untriuwen hât,
daz müeze got rihten.

779, 6: des müeze got verteilen Ermriche!

818, 6: nu bitet alle, daz got Ermrich schende!

und so noch an andern stellen in Dfl. u. R.

Nicht minder ist die frömmigkeit der helden, die sich in zahlreichen, oft langen gebeten an gott, Christus, den heiligen geist, die jungfrau Maria kund tut, ein beiden gedichten gemeinsamer zug. Man vergleiche folgende stellen mit einander: Dfl. 902—905, 3989, 4369—73, 4427—34, 5647—50, 8430—31, 8726—40, 9916—19, 9939, 10035—39. R. 286, 6—287, 2. 313—315. 505, 6—506, 6. 508, 5. 509, 6—510, 1. 893, 3—6. 895, 1—3. Hierher gehört auch der fromme tod des jungen Diether R. 457, 3—459, 4, die beichte des heeres vor der schlacht R. 512, 3—514, 6, wobei ein bischof beichtvater ist und 400 capläne die beichte hören. Capläne werden auch in Dietrichs flucht erwähnt bei der schwertnahme Dietwarts 698 f.

In beiden gedichten tritt ferner eine eigentümliche unselbständigkeit der fürsten bei beratungen hervor. Überall müssen ihnen, ehe sie handeln, ihre helden erst den entsprechenden rat erteilen. So läfst sich in Dfl. 360 ff. Dietwart raten, mit welchen jünglingen er das schwert nehmen, 793 ff. 826 ff., wen er zum weibe nehmen solle; ebenso handeln Sigeher 1906 ff. und Otnit 2118 ff. Nach dem rat seiner mage und mannen teilt Amelung das reich unter seine söhne 2423. Ermrich ist von Sibeches und Ribesteins rat abhängig 2586 ff. 6866 ff. Dietrich hört auf Hildebrant 3139 ff. und andere helden 7584 ff. 8189 ff. Dasselbe verhältnis zwischen fürst und mannen findet sich in der Rabenschlacht. Nach Rüedegers rat läfst Dietrich in Bern zur deckung seines rückens eine besatzung zurück 272 ff., nach Dietleips rat übergiebt er die königskinder in die hut des alten Elsan 275, 6 ff. Rüedeger erteilt 531 ff. und Helphrich 566 ff. dem Berner einen rat für die bevorstehende schlacht.

Gleichartig ist die darstellung der vorbereitungen für die schlacht. Es wird ein nächtlicher kriegsrat gehalten, helden werden auf kundschaft ausgesandt, um den besten ort für einen überfall auszuspähen. Die späher nehmen im feindlichen lager grossen lärm wahr, das heer der feinde liegt sorglos und ohne wachtposten, es wird überfallen und geschlagen Dfl. 3139 ff.; ganz dasselbe findet statt 6110 ff. Auch 8490 ff wird ein nächtlicher kriegsrat abgehalten, aber die schon zweimal angewandte list wird vermieden mit ausdrücklicher angabe, dafs sie nicht mehr angewendet werden könne, weil Ermrich durch erfahrung klug geworden sei 8530 ff. Darum rät Rüedeger das heer zu teilen: ein teil soll den feinden gegenüber liegen bleiben, die andern sollen während der nacht die feinde umreiten und ihnen in den rücken fallen 8545 ff. Einen ähnlichen rat erteilt in der Rabenschlacht Helphrich bei anbruch der nacht. Auch hier soll ein grosses heer des nachts Ermrich umreiten und ihm während des kampfes in den rücken fallen 569 ff. Neu ist nur, dafs Dietrichs mannen Ermrichs fahne, in deren besitz sie sind, aufbinden sollen, um diesen dadurch zu täuschen. Aber dieselbe list findet sich auch Dfl. 5550 ff. bei der wiedereroberung Berns durch Amelolt. Hundert helden legen sich in einen hinterhalt; als Ermrich mit seinem heere die stadt verlassen hat, bindet Amelolt Ermrichs fahne an 5561 und wird vermittelst dieser list in die stadt hineingelassen. In einen solchen hinterhalt legt sich bei nacht auch in der Rabenschlacht die ausgesandte heeresabteilung 586, 4—5.

Ein gemeinsamer zug beider gedichte ist ferner, dafs der fürst selbst die fahne in der schlacht trägt: so könig Friderich Dfl. 8263—64, Dietrich R. 558, 1—2, Mórunc 496, 5—6. Häufig wird die farbe der fahnen und das darauf befindliche wappen beschrieben Dfl. 9285 f. 9438. R. 475 ff. Hier wie dort kennt Hildebrant die fahnen und die helden, die sie führen, ist er der steige und strafsen kundig Dfl. 3164—65. 6148—49. R. 338, 1—5. 581, 5—6. 583, 5—6. 475, 1—4. 496, 3—4. Wie die charakteristik Hildebrants, so ist auch die der übrigen helden, besonders Wolfharts, in beiden gedichten dieselbe. Wolfhart ist der ungestüme, blutgierige, wütende mann, z. b.:

Dfl. 9396: vast rief der sturmgîte	R. 518, 1: 'wir suln uns alsô rechen'
als ein wüetunder man.	sprach der wüetende man.

Man vergleiche noch Dfl. 6135—40. 8568—73. R. 526. 640, 3—6. 747. 854—56.

Ganz gleich sind in beiden gedichten auch die schlachtenschilderungen in ihrer blutigen furchtbarkeit und doch ohne irgend eine individualisierung; überall finden wir wüstes hauen, stechen, morden ungeheurer heeresmassen, zweikämpfe der fürsten. Wenn das heer in feindesland kommt,

so verwüstet es dasselbe mit raub und brand Dfl. 2171—72. 2536. 4100 f. R. 3, 5—6. 78, 3—4; vor beginn der schlacht oder des überfalls erschallt der gleiche schlachtruf ahtschavelier Berne Dfl. 3291. 6461. 8803. R. 594, 6; die benennung des anführers ist dieselbe: houptman Dfl. 3395. 3678. 6216 u. s. w. R. 218, 5. 221, 2. 223, 1 u. s. w. oder houptherre Dfl. 8588. R. 491, 1. Häufig wird das heer in rotten geteilt, „rotiert“ z. b. Dfl. 6032. R. 468, 6. In der hitze des kampfes raucht dunst und nebel aus den leibern der helden:

Dfl. 3432: daz von in der nebel
ûz dem lîbe vaste rouch.
6548. 8866: der tunst ûz ir lîbe rouch.
8925: beidiu tunst und nebel
der rouch von lîbe und von gebel.

R. 674, 6: heizer tunst der rouch ûz ir lîbe.
778, 4: der tunst von ir lîben rouch.

Höchst beachtenswert ist auch der häufige gebrauch von „tungen“ in beiden gedichten, der sich sonst nur vereinzelt findet. Mit toten und blut wird getunget daz gevilde, daz wal, daz velt. Man vergleiche einige beispiele:

Dfl. 3416: ir tunget daz gevilde
vaste mit den tôten,
6600: ez lac getunget daz wal
sô vast dâ mit den tôten.
8328: mit bluote tungten si daz wal.
8908: dâ wart getunget daz wal
mit tôten und mit bluote.

R. 517, 3: wir tungen daz gevilde.
528, 6: ir tunget vast mit tôten daz gevilde.
601, 5: daz velt lac getunget.
611, 5: man sach daz velt dâ tungen.

Die übrigen stellen sind Dfl. 8960. 9094. 9368. 9723. 9824. R. 830, 4. 855, 5. 747, 5.

Ebenso eigentümlich ist den gedichten die redensart „enouwe gân“:

Dfl. 3408: sô laze et wir enouwe gân
beidiu lîp unde leben.
9278: man sach die güsse enouwe gân
sam von regen tuot ein bach.
9573: wir sulnz enouwe lâzen gân
sît hie nieman genesen kan.

R. 517, 4: daz man enouwe sehe gân
den bach von dem bluote.
701, 4: man sach bluomen unde gras
mit bluote allez enouwe gân.

Die gehauenen wunden sind so tief, dafs sie nimmer verbunden werden können:

Dfl. 6047: nû howet in tiefe wunden,
die nimmermêr gebunden
werdent unz an den lesten tac.

R. 662, 5: si houten tiefe wunden,
die dar nâch wurden nimmermêr gebunden.

Das blut dringt den getroffenen helden aus ohren und augen: Dfl. 6775 f. R. 245, 6. 444, 4. 631, 5. 792, 6. 904, 5.

Nach der schlacht trägt man die gefallenen aus dem blute: Dfl. 6653. 9883. 9895. R. 868, 3. 869, 5.

Raben und geier warten des mahls auf dem schlachtfelde: Dfl. 6439 f. R. 527, 1—2.

Oft wird erwähnt, dass die frauen über die gefallenen männer und verwandten zu klagen haben: Dfl. 3475—78. 3486—88. 8830. 8901—4 u. s. w. R. 153, 6. 398, 4. 605, 4 u. s. w.

Vor trauer und jammer rauft man sich die haare aus:

er vie sich selben in daz hâr Dfl. 9907.
sô griffen sich die in daz hâr Dfl. 10005. cf. R. 879, 2. 913, 1—2.
daz hâr er ûz dem kophe brach Dfl. 9946.
daz hâr er ûz der swarte brach R. 882, 4. 888, 3. 1114, 1,

man ringt die hände: Dfl. 1003. R. 64, 3. 327, 1. 547, 6 u. s. w.
aber die toten kann nur gott wieder lebendig machen:

Dfl. 10035: und gedenke ouch dar an,
daz si nieman lebendic machen kan
âne got aleine.

R. 979, 6: si kan ân got niemen lebendec machen.

Überhaupt weinen die helden gern bei jedem anlass: Dfl. 1048. 2699. 4138. 5252. R. 12, 3. 27, 3. 322, 4. 323, 6 und in beiden gedichten noch an vielen andern stellen.

Das niederbeugen des hauptes vor die füsse eines andern als zeichen demütiger unterwerfung findet sich in beiden gedichten:

Dfl. 4220: daz houpt er dô nider bôt
Ermrîche ûf die vüeze.

R. 1136, 1—2: her Dietrich bôt sîn houbet nider
Etzeln ûf den vuoz.

beide male tut es Dietrich.

Auf ein und denselben dichter darf man auch aus dem gebrauch derselben gleichnisse und metaphern schliessen. Das stroh wird zum vergleich herangezogen:

Dfl. 9482: die schilde von den handen vlugen
rehte alsam ein dürrez strô.

R. 598, 1: si riten si dar nidere
rehte alsam ein strô.

blasbalg und esse:

Dfl. 8821: daz viuwer gie vaste entwer
sam ez ein esse blaete

R. 748, 4: daz viuwer ûz ir helmen bran
sam ez ein blâsbalc blaete.

schnee:

Dfl. 9414: und wart iu dehein snê bekant,
als er von den alben gât,
noch dicker vielen an der stat
diu liute tôt dar nidere.

R. 997, 1: si sluogen durch diu houbet
rehte als durch den snê.

die wage erscheint Dfl. 2335. 9990. R. 911, 3 als metapher:

der milte ein glîchiu wâge (Wolfdietrich, Jubart, Diether).

der ôstertac Dfl. 9988: dû waere ein blüender ôstertac
dîner liute und dîner mâge. (Jubart)

R. 156, 5: mîn ôstertac, mîn meie (die söhne der Helche).
909, 1: mîner vreuden ôstertac
hân ich nû verlorn (ebenfalls).

die rôse: Dfl. 9982: dû waere in dîner jugende
der triuwen rehte ein rôse.

R. 1068, 5: dîn süezer munt rôt als ein rôse.
121, 1: rehte alsam ein rôse
bran alle zît ir munt.

der ursprunc: der tugende ursprunc Dfl. 2388. R. 73, 4. 1113, 3.
blüen: blüende jugent Dfl. 19. R. 41, 1.
croenen: Dfl. 906: die ich vür alle vrouwen croene
mit êren und mit tugenden. ähnlich Dfl. 1740.
R. 145, 3: ir tugende ich iemer croene,
ich mein die vrouwen wolgetân. ähnlich R. 107, 1—4.

Endlich sind als übereinstimmend in beiden gedichten zu erwähnen die vorkommenden altertümlichen formen: âbunt Dfl. 9687. R. 429, 5. ein wüetunder man Dfl. 9397, weinunde R. 324, 1, töuwunde 438, 5, mit siuftundem munde 324, 3.

Rechnen wir zu allen diesen beweisen noch die vollkommene übereinstimmung im reim und dialekt beider gedichte hinzu, wie Martin H B 2, LIV ff. erschöpfend gezeigt hat, so bleibt kein zweifel bestehn, dass beide gedichte das werk éines dichters sind. Dabei kommen die widersprüche, die sich in den einzelnen gedichten und unter einander vorfinden, nicht in betracht. Man darf eben nicht vergessen, dass ein dichter, der sich in so ausgedehntem masse ausschreibt, wie dieser, nur zu den mittelmässigen zu zählen ist, dem teils aus gedankenlosigkeit und schwachem erinnerungsvermögen teils weil er sich von seiner vorlage zu abhängig macht, etwas derartiges wohl passieren kann. Denn dass ihm ältere gedichte ähnlichen inhaltes vorlagen, ist nach den erörterungen Martins H B 2, XL ff. und Wegeners nicht zu bezweifeln, wenngleich die überarbeitung so durchgreifend gewesen ist, dass nur geringe spuren derselben übrig geblieben sind.

Die nachlässigkeiten und widersprüche des dichters, zunächst in Dietrichs flucht, sind folgende: 785 ff. teilt Dietwart seinen gästen und magen mit, dass er ein weib nehmen wolle und bittet dabei um ihren rat. Bald darauf 813 ff. weiss niemand etwas von des königs entschluss und es wiederholt sich, nun ganz ausführlich, dieselbe geschichte. Die ganze erzählung von Sigeher 1885—2034 ist eine dürftige, inhaltsleere wiederholung derjenigen von Dietwart.

Dietleip, bisher Dietrichs mann, erscheint von 4680 an ganz unmotiviert bei den Hunnen als begleiter Helches und von da immer als Etzels mann. Als ihn Dietrich wegen der auslösung seiner bei Muntigel gefangenen helden als boten zu Ermrich sendet, sucht Wate mit ihm streit und fordert ihn zum zweikampf heraus. 3919 ff. Derselbe wird damals von Ermrichs mannen verhindert, aber über sechs wochen soll er bei Meilan stattfinden 3962. Dort kämpfen die helden auch wirklich mit einander, aber während der schlacht und unter andern umständen als der dichter voraussetzen lässt.

Herzog Saben wird 7166 f. als tot erwähnt und beklagt, obgleich seines todes keine erwähnung geschehen ist, ausser etwa einer ganz leisen andeutung 6624.

Liudiger und Liudegast kämpfen 5899 f. auf Dietrichs seite, jedoch 8629 ff. stehen sie zu Ermrich.

Alphart fällt zweimal: gegen Pitrunc 9526 ff., gegen Reinher von Parise 9700.

Volcnant richtet an zwei verschiedenen stellen fast mit denselben worten dieselbe botschaft aus 2921 ff. 5785 ff.

Ermrichs gefallene mannen werden 9892 den vögeln zum frasse gelassen, aber 10060 werden sie bestattet.

Ähnliches findet sich in der Rabenschlacht. Helche sendet mit ihren söhnen zu deren beschützung 12000 mann aus, die aber nirgends weiter erwähnt werden R. 190.

Dietleip ist auch hier überall Etzels mann R. 43 u. s. w.

Elsan muss mit seinem leben für das heil der königskinder einstehn; dass ihn Dietrich mit eigener hand getötet, wird R. 1120 erzählt; aber an der geeigneten stelle, wo Elsan von dem verschwinden der kinder Dietrich mitteilung macht, wird seiner tötung nicht gedacht 872—73. Witege war allein, als er die knaben tötete 376; er ist auch noch am zwölften tage auf der walstatt — denn so lange währte die schlacht vor Raben 827 — aber nun ist sein oheim Rienolt bei ihm. Die helden und mannen Etzels werden R. 40—75 aufgezählt; mit ermüdender weitschweifigkeit wiederholt sich die aufzählung 534—54, und noch eine dritte aufzählung findet sich R. 560—63.

Die widersprüche zwischen beiden gedichten sind folgende:

Von Bôle Berhtram war Dfl. 9708 gegen Reinher von Parise gefallen, aber R. 114 erscheint er im gefolge Dietrichs. Ebenso wird Eckewart erschlagen Dfl. 9716. 9897, aber R. 723, 1—2 besteht er den Gêrnôt.

Rienolt fällt Dfl. 3368 durch Wolfhart, in der Rabenschlacht ist er 222 in Badouwe, 930f. aber bei Witege und wird von Dietrich getötet.

Starcher befindet sich Dfl. 9717 auf Dietrichs seite; aber R. 628ff. ist er Ermrichs mann.

Sîvrit von Niderlant kämpft in der Rabenschlacht einen harten kampf gegen Dietrich und wird von demselben gefangen genommen 684; aber nach Dietrichs flucht kann er nicht zeitgenosse Dietrichs sein, da er der sohn Sigelints, der schwester seines ahnen Otnit, ist 2047—49.

Auch diese gemeinsamen irrtümer, denen sich noch einige zugesellen liessen, sprechen indirect für éinen autor, und man kann sich derselben wohl versehen von einem dichter, der Witege den Scharpfe erst mit dem schwerte tötlich verwunden lässt 403, ihm dann zwischen den augen hineinsticht 405, 3—4, dann ihm wieder durch hirn und zähne schlägt 5—6, worauf Scharphe noch die kraft hat, Witege vom ross zu fällen 407, oder der den Diether, nachdem ihm leber und herz gespalten worden sind 455, noch ein längeres gebet sprechen lässt R. 457, 3 — 459, 4.

Nachdem wir nun nachgewiesen haben, dass Dietrichs flucht und die Rabenschlacht ihre entstehung éinem dichter verdanken, gehen wir auf die person desselben näher ein; denn er tritt oft genug aus dem rahmen der erzählung heraus, so dass wir uns von ihm ein bild entwerfen können. Seinen namen „Heinrich der Vogler“ nennt er selbst Dfl. 7999:

dise wernde swaere
hât Heinrîch der Vogelaere
gesprochen und getihtet.

Wie aus seinen ungenauen reimen und aus dialektischen formen, sowie aus den zahlreich vorkommenden apocopen hervorgeht (H B 2, LVIIf.), war er ein Österreicher oder Steyer. Die Alpen scheint er, wie Wegener mit recht bemerkt (s. 580) nach Dfl. 9414ff. aus eigener anschauung zu kennen (vgl. das gleichnis vom schnee s. 12). Dass er zu den fahrenden leuten gehört hat, geht unzweideutig aus der art und weise hervor, wie er von den fahrenden spricht und sich mit ihnen identificiert. Er rühmt die freigebigkeit, „die milte“, der fürsten vergangener zeiten gegen die fahrenden im gegensatz zum geiz und zur kargheit, die in seinem zeitalter herrschen. Charakteristisch hierfür ist besonders R. 95, 5ff.:

man gap, swer dâ nemen wolde.
daz wolde got, daz ez nû wesen solde!

Nû merket vil besunder
waz ich iu wil sagen.
mich nimt des michel wunder,
war komen sîn bî disen tagen
rehtiu milte und êre.
dez ist verphlegen leider al ze sêre.
Jêsus von himel rîche
war tuot nû diu werlt daz guot?
daz man sô lesterlîche
ze allen zîten dâ mit tuot!
vervluochet sî der werlde jugende,
die mit guote solten begên tugende!

Ausserdem ist zu vergleichen Dfl. 599—602 und 723—744.

Seinem werke, das v. d. Hagen Dietrichs flucht benannt hat, gab er selbst den namen das „buoch von Berne“:

Dfl. 10101: nù wil ich iuch wizzen lân,
wie ez beginnet ende hân
ditze buoch von Berne.
10128: nù ist ez komen an daz drum
des buoches von Berne.

Auch der titel „Rabenschlacht“ rührt von v. d. Hagen her, doch ist es nicht bekannt, wie der dichter selbst das werk genannt hat.

Heinrich zeigt sich mit dem ritterlichen und volksepos ziemlich vertraut. Wiederholt weist er auf die Artus-, Gral- und Parzivalsage hin. Er muss also Wolframs Parzival (gedichtet c. 1208) gekannt haben. Man vergleiche:

Dfl. 106: er lebte rehte als Artûs
mit rehter ritterschefte.
129: Dietwart der rîche
lebte so vürstlîche
als Artûs ie gelebete.
428: solt iemer man beherten
den Grâl mit ritter hende
daz taet er ân missewende.
489: solt ieman bejagen den Grâl
alsam der küene Parzivâl
des ist er wol als gar bewegen
als von der tavelrunde dehein degen
bî Artûses zîten.

Auch Hartmanns Iwein und armer Heinrich sind ihm bekannt gewesen, denn aus dem Iwein ist entlehnt Dfl. 115f. = Iw. 67f. Dfl. 613f. = Iw. 365f. und aus dem armen Heinrich 64—67 = Dfl. 2334—37. Ferner kommen im ausdruck mehrfach übereinstimmungen mit Gottfrieds Tristan und dem Lobgesange vor (Weg. p. 473).

Ganz besonders vertraut ist unser dichter aber mit dem Nibelungenliede. Nicht nur hat er einen grossen teil der namen seiner helden und deren charakteristik daraus entlehnt, sondern es finden sich auch directe reminiscenzen. Man vergleiche über Sigfrids eltern und seinen tot durch Hagen

Dfl. 2042: diu hiez diu schoene Sigelint
also ist mir daz maere kunt.
die nam sider der künic Sigemunt.
und vuorte si gên Niderlande.
Sigemunde man wol bekande:
der gewan bî Sigelinden sint
ein lobesamez kint,
Sîvriden den hôchgemuoten,
den starken und den guoten,
an dem sît grôzer mort geschach,
den Hagene von Tronege stach
ob einem brunnen mortlîch.
vil sêre riuwet er mich.

Die aufforderung Wolfharts blut zu trinken

Dfl. 6566: ist under uns hie ieman,
er sî herre oder vürste
den von hitze dürste
der lege sich nider und trinke ez bluot

ist entlehnt Nib. 2051: swen twinge dürstennes nôt, der trinke hie daz bluot,
daz ist an solher hitze noh bezzer denne win.

Nib. 1 hat im auge R. 1: welt ir in alten maeren
wunder hoeren sagen
von recken lobebaeren.

365, 3: nu vernemet rehte an dirre zit
von grôzem weinen unde clagen.

auf Nib. 324 beruht R. 523, 4: nû sult ir hoeren sunderbâr
iteniuwiu maere.

Auch Helches traum R. 123—125 ist eine nachbildung von Kriemhildens traum Nib. 13. Auch an Kudrun erinnern mehrere stellen z. b. Dfl. 10025 Wolfharts vorschlag mit der rache zu warten, bis die jugend erwachsen sei an Kudr. 928. 940.

Nicht minder ist der dichter mit der übrigen heldensage bekannt. Er kennt ein gedicht über Otnit und setzt es bei seinen zuhörern als bekannt voraus:

Dfl. 2235: nû ist iu wol kunt getân,
wie Otnît der küene man
nâch dem wurme in den walt reit.
daz hât man iu ouch geseit,

wie in der wurm slâfent vant [1])
vor einer wilden steinwant.
er truoc in hin in einen berc,
die würme sugen in durch daz werc.

ferner ein gedicht von Wolfdietrich und von Hugdietrich:

Dfl. 2279: nû was ouch Wolfdietrich komen,
als ir habt ê wol vernomen.
2291: so ist daz genuogen wol bekant,
mit wie manlîcher hant
er manege êre ervaht. (Wolfdietrich.)
2356: daz ist iu ê wol kunt getân,
wie der herre Hugedietrich
die küneginne von Frankrîch
mit ûz erwelter manheit
in ir vater lande erstreit,
waz arbeit er umb si gewan
ê er si ze wîbe nam.

auf seine bekanntschaft mit dem sagenkreise Karls des Grossen deutet:

Dfl. 8651: den guoten Karle mein ich niht,
von dem man saget manec geschiht.

Über die quellen selbst, die dem dichter bei abfassung seiner werke vorgelegen haben, erfahren wir von ihm nichts als einige andeutungen, wie oft er sich auch nach herkömmlicher weise auf ein vorliegendes maere oder buoch beruft. Dass ihm Dietrichs wunderbare taten bekannt waren, von denen gesungen und gesagt wurde, bezeugt

Dfl. 2484: daz ist der Bernaere,
der mit maneger manheit
elliu diu wunder hât bejeit
da von man singet unde seit.

auch über Ermrichs untreue kannte er maere:

Dfl. 2464: an manegem maere ich daz vinde,
daz bî niemannes tagen
ungetriuwer lîp nie wart getragen.

er hatte auch kunde über Ermrichs ende, über das wir in beiden gedichten sonst nichts weiter erfahren:

Dfl. 2528: got daz sît allez rach
an sîm lîb unde an sînem leben:
er nam im swaz erm hete geben
und rach den meinraeten zorn.
der lîp der wart hie verlorn:
nû ist die sêle geselle
des tiuvels in der helle.

---

[1]) Diese verse sind nachgeahmt Ecken liet 21, 7—13, welches überhaupt unsere gedichte an mehreren stellen zum muster genommen hat z. b. 13, 5 Dfl. 20—23; 46, 6 Dfl. 3288; 198—199 R. 913 ff. u. s. w.

auf ein ihm direct vorliegendes buch deutet vielleicht

Dfl. 1840: der uns daz maere zesamne slôz,
der tuot uns an dem buoche kunt,
daz weder ê noch bî der stunt
nie hôchzit sô schoene wart.

Obgleich der dichter gern bei der schilderung blutiger schlachten verweilt, tritt doch auch überall sein frommer und biederer sinn hervor in den häufigen gebeten, die er seinen helden in den mund legt, in dem abscheu vor Ermrichs untreue, der sich in zahlreichen verwünschungen desselben äussert. Auch sonst zeigt er ein weiches und empfängliches gemüt, so beim gedanken an den tod:

Dfl. 2060: ez ist ein gewonlich wârheit:
lebet der mensch kurz oder lange,
mit freuden unde mit gesange,
ôwê, sô muoz er doch sterben tôt
daz ist ein clegelichiu nôt
daz der mensch nicht sîner tugend
des guotes noch der jugent
vür baz niht geniezen mac,
swenne im kumet sîn lester tac,

an die not der frauen, die um ihre gefallenen männer weinen:

Dfl. 3475: der site ist ie und ie ergân
swaz leides lîdent die man,
daz beweinent allez diu wîp,
die durch die man kestigent den lib,

in der warmen schilderung der frühlings- und sommerzeit, die an die lieder der minnesinger erinnert:

Dfl. 345: sô in der süezen meien zît,
sô allez daz geblüemet lît
über berge und über tal
und daz der vogelîne schal
über al den walt clinget
und daz alliu crêâture dinget
gegen des liehten sumers vruht.
1526: nû was ez in den tagen lanc,
sô allez daz meiget,
daz rehte vreude heiget,
beide wilde unde zam,
sô diu heide und der tan
geblüemet allez schône lît
in der süezen sumerzît.

Die übrigen stellen, an welchen der dichter den rahmen der erzählung verlässt, sind zwiefacher art: die einen beziehen sich ganz allgemein auf sitten und gewohnheiten, die zu des dichters zeiten üblich waren z. b. auf das benehmen der boten vor dem könige Dfl. 1203 ff., der frauen, selbst der königin, bei begrüssung ankommender helden Dfl. 7409 ff., auf die freilassung der gefangenen nach erhaltenem lösegeld Dfl. 7127 ff. u. s. w. Sie sind von keiner bedeutung weder für die charakteristik des dichters noch für die zeitgeschichte. Die zweite art ist von historischem interesse. Wir ersehen mit bestimmtheit, dass die blüte des sängertums vorüber ist. Die fröhlichen zeiten sind geschwunden, in denen männer und frauen „vil hochgemuot“ waren, was leider nun nicht mehr der fall ist, denn an die stelle der fröhlichkeit ist traurigkeit getreten:

Dfl. 7496: mich wundert ze allen stunden,
war die vreude si verswunden,
daz man der nû sô cleine phliget.
ich waene trûren habe gesiget,

aber erlebt hat der dichter jene besseren zeiten noch; nun er sie überlebt hat, wäre es ihm lieber, schon vor jahren gestorben zu sein:

R. 99: nû verwîzet man mir sêre
mîn vluochen und mîn clagen,
daz ich sô gar die êre
hân überlebt bî disen tagen.
ich bite des noch zewâre,
daz wold got, waere ich tôt vor manegem jâre.

Combiniert man hiermit, dass dem dichter noch die erinnerung an die kreuzzüge lebendig ist, was aus Dfl. 2607 ff. hervorgeht, wo Ermrich durch vorspiegelung eines kreuzzuges Dietrich zu sich locken soll:

und ir wellet varn über mer
gote dienen mit einem her,
dem hêrn grab helfen ûz der nôt
umb der Harlunge tôt,
den ir schaden habet getân
und ir leben habt gewunnen an.
daz wellet ir gerne büezen,

so ergiebt sich daraus für die chronologie, dass des dichters jugend wenigstens noch in die zeit der letzten Hohenstaufen fällt, welches herrschergeschlecht bis auf den letzten seines stammes dem gesange und den sängern hold war. Sein alter, schon als er die Rabenschlacht dichtete, wird dann in die zeit der ersten Habsburger fallen. Bei der verwilderung des rittertums während des interregnums und bei dem weniger auf die kunst der sänger als auf das praktische gerichteten sinne der Habsburger verstummte die sangesfreudigkeit, die höfe der ritter und fürsten verschlossen sich den sängern und selten wurde ihnen gabe zu teil. Darum sind auch unseres dichters klagen die in jenen tagen üblichen: die ehemalige freigebigkeit hat einer lästerlichen kargheit platz gemacht. R. 95, 5 ff., die alte gute sitte, treue, ehrbarkeit und tugend sind aus der welt gewichen, statt ihrer walten schande und laster; die welt ist in mancher hinsicht krank

R. 95. Dfl. 162—186, 191—200, 225—29. Mit kühnheit wendet sich der dichter sogar direct an die fürsten und schleudert ihnen herbe wahrheiten ins gesicht. Hier ist seine sprache derjenigen Ottackers und vor allem Helblings, dessen gedichte zwischen 1283—99 fallen, überaus ähnlich, sodass man sie alle drei für zeitgenossen halten muss — landsleute waren sie ja überdies — was also auch auf die oben angegebene zeit (1250—1300) führt.

Der dichter rühmt das gute verhältnis, das zwischen Dietwart und seinen rittern bestand Dfl. 80—86, das nun aufgehört hat, weil die fürsten gegen ihren vorteil blind sind 94—96 und sich um gute ratschläge nicht kümmern 213—24. Und doch steht es ihnen wohl an, weiser lehre zu folgen, weil ihre ehre dadurch nur erhöht wird 1912—14. Wenn die fürsten ihren leuten wohl geneigt sind und mit rat und tat ihnen beistehen, so dienen auch jene wiederum ihnen gern 7949—54. Besonders im kriege bedarf der fürst auch des gemeinen mannes gunst wohl und seinen willigen gehorsam. Zwingt er ihn aber zum dienst ohne belohnung und dank, wie es zu des dichters zeiten geschieht, so erwächst ihm nur schaden daraus 7955—69. Die bösen fürsten verderben ihre leute: bald entbieten sie dieselben zu einer hof- bald zu einer heerfahrt und zwingen sie hab und gut zu verpfänden, um die ausgaben zu erschwingen und ihren herren nach gebühr zu willen zu sein. Da heisst es ganz im stile Helblings:

Dfl. 7981: ir werdet nimmer âne sorgen:
sô komt ein bote hînt ode morgen
'wol ûf unde sît bereit,
ir vart ze hove wol gecleit,
daz gebiut iu mîn herre.'
so vertiefet ir iuch verre,
ir setzet riute unde velt,
ir verkoufet iuwern huobegelt.
sus swendet ir iuwer guot.
sô ir iu schaden dann getuot,
sô komt ein ander bote gerant,
der gebiut iu alzehant
'lât die hovevart under wegen:
ez ist ein hervart gewegen,
dâ vart hin mit gesellen vil.'
man stecket iu ûf solhiu zil
dâ von ir alle verderbet
und armuot erwerbet.

täglich gehen die fürsten darauf aus die „grâven, vrîen, dienestman“ um gut und recht zu bringen. 8002—8008. Auf ihre erbburgen setzt man fremde gäste und sie müssen es ruhig mit ansehen, was ihnen auch geschieht, sie dürfen bei todesstrafe kein wort dazu sagen 8009—14. So herrscht in der welt überall schande vor ehre, bei den fürsten nicht minder und darum sind ihre höfe verödet:

Dfl. 206: diu êre hât ze hove ir stat,
owê leider gar verlorn.
sît diu êre ist ab geborn

und daz diu schande vür sich gêt
und die êre hinden stêt:
daz macht der vürsten bloede,
daz ir hove stênt so oede.

Dies sind alle historischen andeutungen, die sich in den gedichten finden. So gering sie auch sind, so hat doch Martin HB 2, LIII analogien mit den hier ausgesprochenen stimmungen und verhältnissen in der ersten regierungszeit Albrechts gefunden, welcher 1282 von seinem vater die länder Österreich und Steyermark erhielt und in den folgenden jahren wiederholt gegen aufstände zu kämpfen hatte: 1291 gegen steyrische ministerialen, 1295 gegen die Wiener, dann gegen die österreichischen landherren, welche Albrecht zwingen wollten, seine schwäbische ritterschaft zu entlassen. Dieser grund der unzufriedenheit, die begünstigung der fremden, wird auch bei Ottacker und Helbling angedeutet. Darnach setzt Martin Dietrichs flucht in die jahre 1285 bis 1290 und etwas später die Rabenschlacht, was mit den obigen zahlangaben ungefähr übereinstimmt.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

